

## Literatur

Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. 1. Zürich 1972.

Seit das letzte wissenschaftliche Handbuch zur Schweizer Geschichte erschien, sind vierzig Jahre vergangen. Unser Geschichtsbild hat sich in diesem Zeitraum differenziert. Dies mochte im methodischen Bereich liegen, auf den ein Handbuch aber naturgemäß kaum eintreten kann, oder dann wurden die Fragestellungen modifiziert – etwa gegenüber dem spätmittelalterlichen Schweizer Krieger. Auch durch eine große Zahl neuer Detailforschungen, die zur Präzisierung der Kenntnisse beitrugen, wurde das Bild in diesem Zeitraum beeinflusst. Die Lücke, die inzwischen entstanden ist, füllt das neue Handbuch aus. Wie schon 1932 wurde es als unmöglich empfunden, daß ein einzelner Historiker den ganzen Stoff darstellen könnte; die Bereiche wurden aufgeteilt. Dabei fällt aber auf, daß die verschiedenen Beiträge gut aufeinander abgestimmt sind, weshalb der Eindruck des Ganzen erhalten bleibt. Gerade dies dürfte ein wesentlicher Vorzug dieses Handbuches gegenüber seinem Vorgänger oder ähnlich gelagerten Unternehmungen sein.

Die einzelnen Beiträge können den Stand der Forschung schon deshalb sehr breit zum Ausdruck bringen, weil ihnen, verglichen mit früher, sehr viel Raum für die Darstellung zur Verfügung steht. Durchwegs sorgfältig aber wurde auch die Literatur aufgearbeitet, wobei das Schwergewicht auf den Neuerscheinungen seit Dierauer lag. Schon aus dem Anmerkungsapparat ist für den Benützer, der die erste Orientierung sucht, sehr rasch ersichtlich, in welchen Bereichen sich die schweizergeschichtliche Forschung in den letzten Jahrzehnten entfaltet hat.

Ein Nachteil ist dadurch entstanden, wie die Verfasser im Vorwort selbst vermerken, daß einzelne Beiträge schon 1959 fertiggestellt wurden und nun dreizehn Jahre liegenblieben, bis das Buch gedruckt wurde. Auch wenn nachher die seither erschienene Literatur durchaus in den Anmerkungsapparat einbezogen wurde, so blieb doch die historische Darstellung und ihre Fragestellung von den später erarbeiteten Resultaten unbeeinflusst. Aber offenbar sind dies Mängel, die sich bei einem so breit angelegten Werk kaum umgehen lassen.

Der hier anzuzeigende erste Band umfaßt die Zeit von der Urgeschichte bis zum Ersten Villmerger Krieg. Ein zweiter Band wird später folgen. Im Hinblick auf den Fachbereich unserer Zeitschrift kann es sich nicht darum handeln, jedem Beitrag die gleiche Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn die Gewichte im folgenden ungleich verteilt sind, so begründet sich dies nicht aus der Qualität der Beiträge, sondern aus dem Interessengebiet der Zeitschrift.

Nach einem historiographischen Abriss von Hanno Helbling folgen die verschiedenen Epochen. Emil Vogt bearbeitete den Abschnitt Urgeschichte und Ernst Meyer die römische Zeit. Hans Conrad Peyer behandelte das frühe und hohe Mittelalter, wobei diese Epoche erstmals in dieser Geschlossenheit dargestellt wurde. Allen diesen Abschnitten ist gemeinsam, daß sie auch Gewicht auf die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung legen. Ebenfalls Peyer schrieb das Kapitel über die Entstehung der Eidgenossenschaft. Nachdem sich die früheren leidenschaftlichen Auseinandersetzungen über die Zielrichtung der Bundesgründung von 1291 etwas gelegt haben, gelingt Peyer eine im Standpunkt ausgewogene Darstellung. Walter Schauffelberger behandelt das Spätmittelalter. Dabei geht er den einzelnen Ereignissen sehr sorgfältig nach und gibt dem Leser einen sehr zuverlässigen Schlüssel in die weitverzweigte Literatur.

Verfasser des Abschnittes Renaissance und Reformation ist Leonhard von Muralt. Vergleicht man diesen Beitrag mit dem analogen Kapitel des gleichen Verfassers in dem 1932 erschienenen Handbuch, so werden die Akzentverschiebungen durch neuere historische Arbeiten besonders augenfällig – und dies, obgleich sich von Muralts grundsätzliche Fragestellung zur Epoche kaum geändert hatte; denn sein Verständnis der Persönlichkeit des Reformators als verantwortlich Handelnder in seiner Zeit war doch schon damals im wesentlichen entwickelt. Vorerst fällt auf, daß von Muralt der Schilderung der sozialen, wirtschaftlichen, staatlichen und kulturellen Zustände einen viel breiteren Raum als früher gewährt. Dieser erste Teil weitete sich zu einer eigentlichen «Kultur der Renaissance in der Schweiz» aus. Für die demographische Entwicklung standen neuere Arbeiten zur Verfügung ebenso wie für die Volkswirtschaft neue Unterlagen vor allem zu Zürich und zu St. Gallen sowie allgemein zur Textilindustrie vorhanden waren. Staat und Gesellschaft mußte von Muralt selbst neu untersucht, als er seinerzeit Zwinglis politischer Wirksamkeit im Rahmen von Zürichs Institutionen nachging. Dazu kamen seine Beobachtungen über «Stadtgemeinde und Reformation». Im Zusammenhang mit den Erfahrungen, über die er dabei von den eigenen Machiavelli-Studien her verfügte, ist eine farbige und vielschichtige Darstellung entstanden. Daß die Arbeit von Morf über die Führungsschicht vor der Reformation nicht mehr im Text, sondern bloß noch bibliographisch berücksichtigt werden konnte, ist allerdings bedauerlich. Im Abschnitt über das geistige Leben werden Chronistik, Humanismus und Kunst skizziert. Die in den letzten Jahrzehnten aktive Vadian-Forschung findet darin ihren Niederschlag. In der Schilderung kirchlicher Zustände vor der Reformation und im Verhältnis Kirche und Staat wurden vor allem auch Vasellas Untersuchungen berücksichtigt.

Das Kapitel Reformation beginnt mit einem Überblick über Zwinglis Entwicklung bis zum Amtsantritt in Zürich. Seit 1932 sind hier die Biographien von Köhler und Farner erschienen, die einen präzisen biographischen Abriß erlauben. Außerdem gewichtet von Muralt, entsprechend der neueren Forschung, die Begegnung Zwinglis mit dem biblizistischen Humanismus des Erasmus stärker als früher, während demgegenüber das Persterlebnis zurücktritt. Mit Zwinglis Weg zum Humanismus beginnt sein Weg zum Reformator. Die Ausführungen über Zwinglis Glaube wurden vertieft, nicht zuletzt auch unter dem Einfluß der Forschungen Blankes und Lochers, ebenso die Würdigung Zwinglis als Theologen. Die Darstellung, wie die Reformation in Zürich sich durchsetzte, unterstreicht im Zusammenhang mit der Ersten Disputation Zwinglis Gemeindeverständnis, skizziert die politische Struktur der Stadtgemeinde, wobei Walter Jacobs Arbeit allerdings nur noch bibliographisch berücksichtigt wurde, und schildert die Etappen der Verwirklichung. Das Kapitel über die Täufer konnte die schon 1932 gesetzten Akzente beibehalten; denn seither wurden von Muralts eigene Forschungen von einer sehr zahlreichen Literatur bestätigt. Breiter Raum wird der Ausbreitung der Reformation eingeräumt. Auch hier spiegelt sich aus Darstellung und Literaturangaben die Entwicklung der Forschung: etwa Vasellas Untersuchungen über Zürichs Verhältnis zu den Eidgenossen bis 1525 oder die neueren Arbeiten zur Reformation in Graubünden. Durch die Vadian-Forschung präzierte sich auch das Bild über die Entwicklung in St. Gallen. Neue Untersuchungen waren auch für Bern und Basel sowie für viele Gemeine Herrschaften entstanden. Die Darstellung folgt dann den Ereignissen, die zu den Konfessionskriegen führten. Die Opposition gegen Zwingli wird skizziert. Im übrigen hat von Muralt gerade in diesen Bereichen viele Arbeiten angeregt, deren Ergebnisse aber kaum noch gestreift werden konnten. Stärker berücksichtigt wurden davon nur die Untersuchungen über Zwinglis Stellung im institutionellen Gefüge Zürichs (S. 515). Aber

darüber gibt eigentlich von Muralts Aufsatz über das Problem der Theokratie bei Zwingli (*Discordia Concors*, Festschrift für Edgar Bonjour) prägnanter Aufschluß. Ausführlich tritt der Verfasser schließlich auf die Verhältnisse in der Waadt und in Genf ein, wobei Calvin vor allem im Rahmen seiner Bedeutung für die Schweiz gewürdigt wird. Dies läßt sich von der Zielsetzung des Handbuches her rechtfertigen, zumal dabei Kirchenämter und Konsistorium genügend berücksichtigt werden.

Die Nachteile aus der verzögerten Drucklegung werden mehr als aufgewogen durch die weitgespannte, ausgewogene und präzise Darstellung der ganzen Epoche, wie sie in dieser Qualität bisher noch nie geleistet wurde. Es ist dies der Raum und die Zeit, an welchen der inzwischen verstorbene Zürcher Reformationshistoriker wohl am stärksten engagiert war und zu dessen Erforschung von ihm selbst die entscheidenden Impulse ausgegangen sind.

Peter Stadler, der «Das Zeitalter der Gegenreformation» darstellte, hatte eine schwierige Aufgabe übernommen. Das Interesse der Historiker hatte sich bisher vor allem auf die Reformation konzentriert, und so war die Unterstützung durch die neuere Forschung, die Stadler für seine Epoche hätte erhalten können, recht lückenhaft. Andererseits ist heute nicht zu übersehen, daß sich das Interesse in letzter Zeit auf die von Stadler behandelte anschließende Epoche verlagert. So kam dem Verfasser die Aufgabe zu, in einem Überblick den unterschiedlichen Stand der heutigen Forschung zu skizzieren, so daß eine brauchbare Orientierung und Ausgangslage für künftige historische Arbeiten möglich wird. Diesem Erfordernis ist Stadler zuverlässig nachgekommen.

Die Verschärfung der politischen Lage zeigte sich vorerst in verschiedenen Krisen, wobei vor allem für Konstanz neuere Forschungen vorliegen, aber auch für den Locarner und den Glarner Handel sowie für die Reformation in Saanen konnte der Verfasser neuere Untersuchungen verwenden. Für den Leser wird ferner überraschend deutlich, wie intensiv sich katholische Historiker um Vasella mit der praktischen Durchführung der katholischen Reform in der Schweiz befaßt haben. An der Erforschung der Beziehungen um Bern, Genf, die Waadt, um Savoyen, Spanien und Frankreich war der Verfasser neben anderen selbst beteiligt. Die Zusammenhänge um das Zweite Helvetische Bekenntnis gelangten im Zusammenhang mit dem Jubiläum wieder in den Gesichtskreis der Forschung. Figuren wie Lussy und Pfyffer gewannen dank älteren Arbeiten in den letzten Jahrzehnten kaum mehr intensives Interesse. Für die weiteren Kapitel wie die soziale Entwicklung im 16./17. Jahrhundert, den Dreißigjährigen Krieg, die Soldbündnisse, Bündner Wirren, Bauernkrieg und Erstem Villmerger Krieg streuen sich die neueren Untersuchungen. Eigentliche Schwergewichte der Forschung bildeten sich hier einstweilen keine mehr, wie aus Stadlers übersichtlicher Darstellung hervorgeht. *Martin Haas, Winterthur*

DAVID WARREN SABEAN: *Landbesitz und Gesellschaft am Vorabend des Bauernkriegs. Eine Studie der sozialen Verhältnisse im südlichen Oberschwaben in den Jahren vor 1525.* Stuttgart, Gustav Fischer Verlag, 1972. (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd. XXVI.)

Ausgehend von den Forderungen und dem Verlauf des Bauernkrieges in der Nachbarschaft der Reichsstadt Ravensburg und des Klosters Weingarten möchte der Verfasser den Zusammenhang zwischen den sozialen Veränderungen vor 1525 und den Beschwerden der Bauern aufzeigen. Da die Ergebnisse seiner Nachforschungen auf Quellen einer eng begrenzten Gegend beruhen, beansprucht Sabean nicht die All-